

»Beschämend für das Land der Dichter und Denker«

In Deutschland gelten 7,5 Millionen Erwachsene als funktionale Analphabeten. Das Internet macht es ihnen leichter. Ein Gespräch mit Jan-Peter Kalisch

Ralf Wurzbacher

Jan-Peter Kalisch ist Projektleiter beim Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung

In Deutschland gelten nach einer Studie des Bundesbildungsministeriums aus dem Jahr 2011 rund 7,5 Millionen Erwachsene als funktionale Analphabeten, die Betroffenen können damit nur stark eingeschränkt lesen und schreiben. Gibt es Anhaltspunkte, dass die Zahl noch größer werden könnte?

Die entsprechende Folgeuntersuchung wird voraussichtlich erst in den kommenden Jahren vorgelegt. Allerdings deuten die jüngsten Auflagen der PISA- und PIAAC-Studie der OECD auf eine unveränderte Größenordnung hin. Wir sehen also noch keine Verbesserung der Lage, aber eben auch keine Verschlechterung.

Am Dienstag war der Weltalphabetisierungstag der UNESCO. Nach deren Angaben können weltweit knapp 800 Millionen Menschen nicht richtig lesen und schreiben. Wie steht Deutschland im internationalen Vergleich da?

Unter den Industrienationen belegen wir einen der mittleren Ränge. Für das »Land der Dichter und Denker« und die von der Kanzlerin ausgerufenen »Bildungsrepublik« ist das natürlich beschämend. Es gibt zwar eine Reihe guter Ansätze und Projekte, auch mit Unterstützung der Bundesregierung. Was es braucht, ist aber ein langer Atem, das heißt nachhaltiges Engagement und dauerhafte Investitionen, um wirksam Abhilfe zu schaffen. Gerade vor dem Hintergrund der vielen Flüchtlinge, die heute und in Zukunft nach Deutschland kommen, sind größere Anstrengungen seitens der Politik dringend geboten.

Leben in Deutschland auch Menschen, die gar nicht lesen und schreiben können?

Das ist in modernen Industriestaaten praktisch kein Thema mehr. Nahezu alle Kinder kommen in der Grundschule mit Lesen und Schreiben in Kontakt. Bei manchen reichen die erlangten Kenntnisse nur nicht aus, um damit zusammenhängende Texte lesen, verstehen oder schreiben zu können. Das macht es ihnen immens schwer, im Alltag oder im Berufsleben zu bestehen. Betroffene können dann zum Beispiel keine

Bewerbung schreiben oder den Inhalt eines Vertrages nicht erfassen.

Und diese Menschen gehen dann aus Scham lieber auf Tauchstation?

Genau, und deshalb ist es auch so schwer, sie überhaupt zu erreichen. Dabei macht allein schon das Wissen, dass es hierzulande 7,5 Millionen Leidensgenossen gibt, es den Betroffenen leichter, sich zu outen und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Genau darauf zielt auch unser Projekt iCHANCE, wir wollen damit den Leuten klarmachen: Ihr seid nicht allein, und es gibt Hilfe.

Kann man die Gleichung aufmachen: Je mehr Armut, desto mehr Analphabeten?

Bildungsferne Schichten sind besonders betroffen, wobei das nicht immer materielle Armut bedeuten muss. Kinder mit einem Hauptschulabschluss haben häufiger Lese- und Schreibdefizite. Wer die dritte Grundschulklasse abgeschlossen hat, gilt bei uns als alphabetisiert. Allerdings sieht unser Schulsystem praktisch keine Maßnahmen vor, wenn es bis dahin nicht so richtig klappt mit Lesen und Schreiben. Hier muss das Bildungssystem durchlässiger werden und Angebote nachträglicher Förderung bereitstellen, damit Lernschwächere wieder aufholen können.

Welche Rolle spielt das familiäre Umfeld?

Wenn im Elternhaus nicht gelesen wird, wenn Kinder ohne Gutenachtgeschichte ins Bett gehen, wenn sie bei den Hausaufgaben keine Unterstützung von den Eltern erhalten – dann steigt damit die Gefahr, dass sie selbst einmal zum Analphabeten werden.

Der Trend geht heute weg vom Buch hin zum Internet und den Bildschirmmedien. Drohen damit nicht auch das Lesen und Schreiben weiter ins Hintertreffen zu geraten?

Aus Sicht der von Analphabetismus Betroffenen sorgt das Internet sogar für Abhilfe. Weil es beim Austausch in den sozialen Medien, per Chats oder E-Mail in Sachen Rechtschreibung und Zeichensetzung eher lax zugeht, senkt das die Hemmschwelle, sich zu beteiligen und hilft dabei, Ängste und vielleicht auch Defizite abzubauen.

Soll heißen: Besser falsch schreiben, als gar nicht schreiben?

Für Analphabeten ist das auf jeden Fall ein gewaltiger Fortschritt. Dafür spricht auch die Statistik: Unter den 7,5 Millionen Analphabeten sind vergleichsweise wenige junge Erwachsene zwischen 18 und 29 Jahren.

Infos im Internet: www.ichance.de

<http://www.jungewelt.de/2015/09-09/026.php>